

„Ohne Kampf gibt es kein Christentum“ (Benedikt XVI.)

Ecclesia militans - eine vergessene Metapher*

I. Vom Proto-Evangelium zur Apokalypse

Schon am Anfang der Hl. Schrift erscheint der Gedanke eines Widerstandes gegen Gott, während gleichzeitig zum ersten Mal der Triumph der Menschheit über den Feind Gottes angekündigt wird. Nach der Verführung des ersten Menschenpaares durch die Schlange – Verkörperung der Macht des Bösen – spricht Gott zu dieser: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Sproß und ihrem Sproß. Er wird dir den Kopf zermalmen, und du wirst ihn an der Ferse treffen“ (Gen 3,15). Das sogenannte Proto-Evangelium zeigt, wie der Widersacher seine Feindschaft gegen die Nachkommenschaft der Frau ausübt, um letztlich den Schöpfer selbst zu treffen.

Die Rede von der Nachkommenschaft der Schlange deutet an, daß es der Macht des Bösen „sehr wohl gelingen wird, sich geschichtliche Mächte dienstbar zu machen und so den Kampf gegen die Gottesherrschaft zu führen.“¹ Doch wird nicht nur ein Kampf angekündigt, sondern auch ein Sieg verheißen. Ein Nachkomme *Evas*² wird diesem Wirken des Widersachers für immer ein Ende setzen. So zeigen schon die ersten Seiten der Bibel, losgelöst von historischen Bedingungen, die in der Weltgeschichte einander entgegengesetzten Mächte: Gott, der Messias und die Menschen auf der einen Seite, der Teufel in der Rolle des Widersachers Gottes und des Antichristen auf der anderen Seite.

Der Zustand der gefallenen Natur gleicht somit von Anbeginn einem Kampfplatz. Für das Ende der Zeit wird nicht die Versöhnung beider Nachkommenschaften verheißen, sondern der Sieg des Sprosses der Frau, das heißt Christi. Die Geschichte der Welt wird nichts anderes sein als der vorausgehende Kampf, den die Nachkommenschaft der Frau mit der Nachkommenschaft der Schlange in immer neuen Konstellationen zu führen hat.

Papst *Leo XIII.* beschrieb in seiner Enzyklika *Humanum genus* (1884) diese Auseinandersetzung folgendermaßen: „Durch den Neid des Teufels elendiglich zum Abfall gebracht von Gott, dem Schöpfer und gütigen Spender der himmlischen Güter, hat die Menschheit seitdem sich in zwei verschiedene und einander feindliche Heerlager gespalten; während das eine von ihnen einen beständigen Kampf zu führen hat für Wahrheit und Tugend, streitet das andere für das Gegenteil. Das eine ist das Reich Gottes auf Erden, nämlich die wahre Kirche Jesu Christi [...] Das andere Reich ist das des Satans. [...] Dies zweifache Reich, das zwei Staaten gleicht, die bei entgegengesetzten Gesetzen ganz entgegengesetzte

Wege gehen, hat der heilige Augustinus mit scharfem Blick erkannt und doch feinsinnig zusammengefaßt mit den Worten: „Diese zwei Reiche hat eine zweifache Liebe geschaffen: das irdische die Eigenliebe, die bis zur Verachtung Gottes geht, das himmlische die Gottesliebe, die bis zur Verachtung seiner selbst geht.“³ Mit verschiedenen und mannigfachen Waffen und in verschiedener Kampfweise hat das eine das andere zu allen Zeiten bekämpft, wenn auch nicht immer mit derselben Heftigkeit und dem gleichen Ansturm. In der gegenwärtigen Zeit scheinen diejenigen, die es mit den Bösen halten, sich gemeinsam zu verschwören zu einem überaus erbitterten Kampf unter Leitung und mit Hilfe des weitverbreiteten und wohlorganisierten Bundes der sogenannten Freimaurer. [...] Bei so dringender Gefahr, bei so entsetzlichem, hartnäckigem Kampfe gegen alles, was christlich heißt, ist es unsere Pflicht, hinzuweisen auf die gefährliche Lage, die Gegner kenntlich zu machen, ihren hinterlistigen Plänen, soviel in Unsrer Kraft steht, Widerstand zu leisten ...“⁴

Was auf den ersten Seiten der Genesis beschrieben wurde, greift die Hl. Schrift auf ihren letzten Seiten in der Apokalypse des *Johannes* wieder auf. Der Widersacher, Satan, erscheint im Bild eines Drachens (vgl. Offb 12,3-17), der bereits in der Schlange der Genesis präfiguriert war. Wie dort Feindschaft zwischen der Schlange und der Frau angekündigt wurde, so erscheint auch in der Apokalypse die Gestalt einer himmlischen Frau, deren Kind, das sie gebiert, der Drache zu verschlingen sucht (vgl. Offb 12,3-6). „Da das Kind zum Weltherrscher bestimmt ist, begreift sich die Wut des Drachens, der zur Zeit die Welt beherrscht.“⁵ Das Kind wird jedoch zu Gott entrückt und die Frau flieht in die Wüste (vgl. Offb 12,13).

Die Frau ist Symbol des Gottesvolkes: „Als werdende Mutter stellt sie Israel dar, als verfolgte und fliehende Frau das Gottesvolk des Neuen Testaments.“⁶ Satans Trachten nach der Weltherrschaft, wie sie ihm durch Tötung des neugeborenen Kindes gesichert wäre, scheiterte, da das Kind, wie die Apokalypse im Blick auf die großen Zusammenhänge des Lebens Christi sagt, in den Himmel entrückt wird. Diese Niederlage Satans steigert nur noch seine Wut. Im Wissen um die ihm noch verbleibende Zeit sucht er zu vernichten, was er vernichten kann. Er richtet fortan seine Angriffe gegen die geschichtliche Entfaltung Christi in der Kirche. „Die Christomachie wird zur Ekklesiomachie“.⁷ Der Kampf gegen Christus wird nun zum Kampf gegen die Kirche.

So heißt es weiter in der Geheimen Offenbarung (12,14.17): „Und als der Drache sah, daß er auf die Erde geworfen war, verfolgte er die Frau, die den Knaben geboren hatte. [...] Und der Drache ergrimmte wider die Frau und ging hin, um Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Nachkommenschaft, mit denen, die die Gebote Gottes beobachten und am Zeugnis Jesu festhalten.“ Wenn es in der *Johannes*-Apokalypse heißt: Der Widersacher Gottes zieht aus, um Krieg zu führen gegen die Heiligen, dann sahen die frühchristlichen Ausleger darin die gesamte Geschichte der Kirche vorgezeichnet, nicht erst Ereignisse der Endzeit. Die Kirchenväter haben verschiedene Methoden und Taktiken des Widersachers in diesem Kampf beschrieben und gelegentlich diese auch in eine chronologische Reihenfolge gebracht.

II. Die Märtyrerkirche zwischen Kaiserkult und Christusbekenntnis

Zunächst suchte Satan die entstehende Kirche durch gewaltsame Verfolgung zu vernichten, durch die anfängliche Verfolgung seitens der jüdischen Synagoge, dann aber – drei Jahrhunderte hindurch – mittels der Verfolgung durch das Römische Weltreich. Es war ein Kampf zwischen Kaiserkult und Christusbekenntnis, den die Kirche der Märtyrer zu führen hatte. Kaiserkult – so könnte man fragen: ist das allenfalls noch historisch interessant oder möglicherweise überraschend aktuell? Im Kern ging es bei der von den Christen verlangten Verehrung des Kaisers um einen totalitären Anspruch. Wo der irdische Herrscher forderte, als *Augustus*, also der „Anbetungswürdige“, als „Herr und Gott“, als „Retter“ und als „Sohn Gottes“ verehrt zu werden, war für die Christen die Grenze politischer Loyalität erreicht. Die Akklamationen im Gloria: *Tu solus Sanctus, Tu solus Dominus, Tu solus Altissimus*, sind nur das liturgische Echo dessen, was die angeklagten Christen in den Prozessen bekannnten: Allein Christus ist der Anbetungswürdige und der Herr, allein er ist Gott, allein er ist der Retter und Erlöser. Staat und Gesellschaft, so bezeugten es die Märtyrer, dürfen den Einzelnen nicht total für sich vereinnahmen wollen. Weltliche Macht darf niemals Anspruch auf religiöse Verehrung erheben. Die Märtyrer standen mit ihrem Leben dafür ein, den Menschen vom Totalitätsanspruch des Staates, der Politik und aller diesseitigen Größen zu befreien. Zugleich befreiten sie den Staat von der Versuchung, Inbegriff des menschlichen Heils sein zu wollen.

In einer Predigt vor katholischen Bundestagsabgeordneten äußerte Kardinal *Ratzinger* im Jahr 1981: Der römische Staat sei gerade dadurch falsch und antichristlich gewesen, daß er das Ganze menschlichen Hoffens sein wollte. Er beanspruchte, was er nicht sein und leisten konnte. So verfälschte und verkleinerte er den Menschen. Durch die totalitäre Lüge sei jenes Staatswesen dämonisch und tyrannisch geworden.⁸ Eben dieses erleben wir heute in gewandelter Form. Um nur ein Beispiel zu nennen: Bestrebungen etwa zur Errichtung einer sogenannten Neuen Weltordnung tendieren genau in diese Richtung. Dadurch tragen auch sie dämonisch-tyrannische Züge wie einstmal das Imperium Romanum. Ähnliches läßt sich ohne Zweifel auch auf untergeordneten Ebenen beobachten. Die Kirche der Märtyrer gewinnt deshalb exemplarischen Charakter für unser Leben als Christen im 21. Jahrhundert und ist alles andere als nur historisch interessant.

III. Der Feind im Innern der Kirche: Kampf gegen die Häresie

Nachdem die frühe Kirche ungebrochen und siegreich diese Feuerprobe bestanden hatte, bediente sich der Widersacher einer anderen Taktik, um sie zu überwinden. Papst *Gregor der Große* beschrieb es um 600 folgendermaßen: „Aus den äußeren Kriegen lernen wir, was wir über die inneren wissen müssen. Wenn nämlich ein Feind beim Angriff auf eine Stadt diese mit seinem Heer umzingelt, dabei jedoch erkennt, daß ihre Befestigungen unüberwindlich sind, dann greift er zu einer anderen Kampftaktik. So versucht er, im Innern (der Stadt) die Herzen einiger Bewohner zu verführen, damit er, wenn er seine Krieger von außen heranzuführt, auch im Innern seine Helfer hat. Steigert sich nun der kriegerische

Kampf von außen, so wird die Stadt eingenommen, da sie von den Treulosen im Innern, auf die der Feind sein Vertrauen setzte, im Stich gelassen wird.⁴⁹

Es war der Feind im Inneren der Kirche, der Kampf gegen die Häresie, der nun alle Aufmerksamkeit und Kraft beanspruchte. Diese Abfolge verkennt sicherlich, daß auch schon in der Verfolgungszeit zahlreiche Irrlehrer auftraten (Gnostiker, *Montanus*, *Markion* u.a.), aber die großen theologischen Kontroversen über die Trinität, die Christologie, die Ekklesiologie, die Gnadenlehre u.a. erfolgten tatsächlich erst in der sogenannten Friedenszeit, nach der konstantinischen Wende, im 4. und 5. Jh. also.

Der große Jesuitentheologe Kardinal *Robert Bellarmin* († 1621 in Rom) zeigte im Vorwort seiner kontroverstheologischen Abhandlungen¹⁰, wie der Teufel im Laufe der Zeit nacheinander alle einzelnen Artikel des Glaubensbekenntnisses anzugreifen suchte: im 1. und 2. Jh. den Glauben an den einen Gott und Schöpfer der Welt, im 3. und 4. Jh. den Glauben an den menschgewordenen Gottessohn, dann auch an die Göttlichkeit des Hl. Geistes, schließlich, bei den Reformatoren, den Glauben an die eine wahre katholische Kirche, ihre Sakramente usw. Man könnte ergänzen: seit dem 18./19. Jh. richtet sich der Angriff Satans nicht so sehr gegen einzelne Artikel des Glaubensbekenntnisses, sondern gegen das, was allem vorausgeht: „Credo – Ich glaube“. Der Glaubensakt selbst wird zerstört im Rationalismus, Naturalismus, Modernismus.

Wenn die Kirchenväter immer wieder von Feinden sprachen, die ins Innerste der Kirche eingedrungen seien, im 4. Jh. sogar wichtige Schlüsselpositionen besetzt hatten – ganz ähnlich wie augenblicklich –, und wenn sie zum kraftvollen Widerstand gegen die Okkupanten und Feinde des wahren Glaubens aufriefen, dann mag die Terminologie, mit der dies geschah, doch für heutiges Empfinden recht martialisch klingen, könnte eingewendet werden.

Dieses moderne Empfinden aber, so muß man entgegenen, hat gegenüber dem Empfinden der Kirchenväter die Beweislast, unter dem Vorzeichen von Dialog und Ökumene das Glaubensgut getreuer bewahrt und verlässlicher überliefert zu haben, als es in den ersten Jahrhunderten geschah, wo man sich solch einer martialischen Terminologie bediente, um den ganzen Ernst der Lehrkontroversen deutlich zu machen. Mit den Bildern von Kämpfen und Feinden, von Angriff und Verteidigung, Belagerung und Eroberung wollten die Kirchenväter zeigen, was bei der Frage des rechten Glaubens auf dem Spiel steht: das Heil und das ewige Leben. Die frühen Bischöfe und Theologen besaßen für die Authentizität des Glaubens ein Sensorium, wie man es denen, die heute in der Kirche besondere Verantwortung zu tragen haben, nur wünschen könnte. Allein so kann die Kirche angesichts der augenblicklichen Zerstrittenheit bis in die höchsten Ränge hinein wieder als „geordnete Schlachtreihe“ auf den Plan treten, wie es ein von den Vätern häufig zitiertes Wort aus dem Hohelied (6,3 Vulg.) sagt.

Im Gegensatz dürfte wohl eher Bischof *Basilus von Cäsarea* das für den Augenblick treffende Bild zeichnen. Er verglich nämlich die turbulenten Lehrkontroversen in der Mitte des 4. Jh. mit einer nächtlichen Seeschlacht, in der sich Freund und Feind kaum auseinanderhalten ließen und alle wahllos aufeinander

einschlagen.¹¹ Wiederholt verwies der Theologe *Joseph Ratzinger* und später auch Papst *Benedikt* auf diese Schilderung. Er konnte ihr nicht absprechen, mancherlei Züge der nachkonziliaren Entwicklung treffend zu beschreiben.¹² Fast noch bestürzender erscheinen allerdings die Parallelen zum augenblicklichen Erscheinungsbild der Kirche.

IV. Geistlicher Kampf: Das Ringen mit „Mächten und Gewalten“

Neben der Häresie sahen die Kirchenväter noch eine andere Methode Satans, die Kirche innerlich zu zersetzen: die Versuchung und Verführung der Gläubigen auf der geistlichen Ebene. Auch dies gab es zweifellos schon von Anfang an. Nicht umsonst warnte der hl. *Paulus*, daß wir unseren Kampf nicht nur zu führen hätten gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Mächte und Gewalten, dämonische Kräfte also. Er mahnte die Gläubigen daher, die Waffenrüstung Gottes anzulegen, um gewappnet zu sein gegen alle Angriffe des Bösen (vgl. Eph 6,11-17).

Dennoch sahen manche Kirchenväter gerade in der Friedenszeit, nach dem Ende der blutigen Verfolgungen und häresiologischen Kontroversen, eine neue Strategie Satans am Werk. Papst *Leo der Große* sagte Mitte des 5. Jh. in einer Predigt: „Als aber die öffentlichen Anfeindungen durch die Gottlosen aufhörten und sich der Teufel von Blutbädern und Folterungen an den Gläubigen zurückhielt, damit nicht durch seine Hartnäckigkeit in grausamen Aktionen unsere Triumphe Vermehrung erführen, da ging der Widersacher schnaubend von blutrünstiger Feindschaft zu ruhigem Hinterhalt über, um diejenigen, die er durch Hunger und Eiseskälte, durch Schwert und Feuersbrunst nicht besiegen konnte, durch Müßiggang dahinsiechen zu lassen, in Begierden zu verstricken, durch Ehrgeiz aufzublähen und durch Wollust zu verderben.“¹³

Der sogenannte „geistliche Kampf“, der innere Kampf gegen Versuchungen und Anfechtungen, sowie das Ringen mit Mächten und Gewalten, um mit *Paulus* zu sprechen, ist ohne Zweifel ein klassisches Thema in der Geschichte der christlichen Spiritualität geworden. Doch gleichzeitig ist es besonders aktuell. Wie bedeutsam gerade dieses Motiv heute ist, veranschaulicht der Bericht einer Teilnehmerin an der Bischofssynode 2015 über die Familie, einer Ärztin aus Rumänien.¹⁴ Sie verwies auf ein gravierendes Defizit im Arbeitsdokument der Synode. Die heutige Krise von Ehe und Familie werde dort vornehmlich auf ökonomisch-soziologische Faktoren zurückgeführt: Konsum-Mentalität, Einkommensunterschiede, Armut, Migration und anderes. Völlig ausgeblendet, so berichtet die Teilnehmerin, sei hingegen die geistliche Dimension gewesen. Hierüber aber schreibt *Paulus* im Epheserbrief: „Unser Kampf richtet sich nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Mächte und Gewalten“.

Mit anderen Worten: Angriffe gegen Ehe und Familie unter anderem durch die Gender-Ideologie haben letztlich spirituelle Ursachen. Sie sind Ausdruck eines hintergründigen Kampfes gegen Gottes Schöpfungsplan. Kardinal *Ratzinger* schrieb sogar einmal: „Das Zerstören der Familien ist das sicherste Kennzeichen für den Antichrist.“¹⁵ Erst wer den wahren Gegner kennt, kann dessen Angriffe

wirksam parieren. Für die Kirchenväter war die genannte Aussage des Apostels *Paulus* jedenfalls eine Wirklichkeit, die ihnen stets bewußt war und auch ihr seelsorgerisches Wirken tiefgreifend prägte.

Kritiker mögen einwenden: Kann heutige Pastoral noch von „Mächten und Gewalten“ reden, gegen die es zu kämpfen gilt? Eines darf hierbei nicht vergessen werden: Die so beschriebene Wirklichkeit findet sich unter verschiedenen Namen in sämtlichen Schriften des Neuen Testaments, in den ältesten wie in den jüngsten. Die Evangelien beschreiben Christi Wirken geradezu als unablässigen Kampf mit Satan und den Dämonen. Diese Realität auszublenden, hieße nicht, auf der Höhe moderner Wissenschaft zu sein, sondern die Tiefendimension des Kampfes zu verkennen, der jedem Getauften und der Kirche insgesamt aufgetragen ist. Alles andere wäre nur vordergründiges Geplänkel.

V. Kämpfe der Endzeit: Antichrist und Satans letzte Bedrängnis

Ähnliches gilt unbestreitbar auch für die letzte Dimension der Thematik. Für das Ende der Zeit ist den Gläubigen „eine große Drangsal“ vorausgesagt, „wie sie seit Anbeginn der Welt noch nie gewesen ist.“ Die Endzeit-Rede Jesu (Mt 24; Mk 13, die sog. Kleine Apokalypse) spricht vom Auftreten falscher Propheten, von Pseudo-Christussen, von gegenseitigem Verrat, von der Verfolgung der Gläubigen, vom „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“ (Mt 24,15).

Was hat es mit diesem vielzitierten Ausdruck auf sich? Schon *Augustinus* räumte ein: „Der Greuel der Verwüstung ließ sich wegen der Dunkelheit des Ausdrucks nicht nur auf eine einzige Weise von den Menschen verstehen.“¹⁶ Wurde beim Propheten *Daniel* (9,27; 11,31; 12,11) mit dem hier zitierten Ausdruck wahrscheinlich der heidnische Kult des Zeus *Olympios* bezeichnet, den der seleukidische Herrscher *Antiochus IV. Epiphanes* im Jahre 168 v. Chr. im Tempel von Jerusalem einzuführen suchte, indem er den Brandopferaltar dafür herrichtete (vgl. 1 Makk 1,54), so ließ sich die Weissagung Christi zunächst auf die Belagerung und Eroberung der heiligen Stadt und des Tempels durch die heidnischen Heere Roms beziehen. Doch kannten Kirchenväter auch andere Beispiele römischer Kaiserbilder, die im Tempel oder am Platz des Allerheiligsten aufgestellt waren. Weitaus bedeutender als solche historische Interpretation wurde jedoch die Auslegung jenes Wortes entweder in eschatologischer Perspektive, um hier das Auftreten des Antichrist zu erkennen, oder in aktualisierender Sicht, die insbesondere die verfälschende Auslegung der Heiligen Schrift oder jede irrige Lehre in der Kirche bzw. staatliche Interventionen in kirchlichen Lehrfragen als solche „Verwüstung an heiliger Stätte“ betrachtete.

Ein zusammenfassendes Bild endzeitlicher Opposition gegen Gott bietet der Apostel *Paulus*. Er spricht in 2 Thess 2,4-12 vom „Menschen der Gesetzlosigkeit“, der vor der großen Apostasie auftreten wird und sich über alles erhebt, was Gott oder Heiliges heißt, der sich im Tempel Gottes göttlich verehren läßt, in der Kraft Satans trügerische Wunderzeichen vollbringt und so die Menschen, Christen wie Nicht-Christen, verführt. Die Kirchenväter identifizierten diese Gestalt oft mit dem Antichrist, ein Begriff, der im Neuen Testament nur in den Johan-

nesbriefen verwendet wird, aber schon im 2. Jh. zum Inbegriff eines endzeitlichen Gegenspielers Christi wurde, der zugleich die letzte Drangsal über die Kirche und die ihr Angehörigen heraufführen wird. Wenn *Paulus* sagt, der Mensch der Gesetzlosigkeit werde sich im Tempel Gottes göttlich verehren lassen, dann bedeutet dies: Er ist ein Usurpator des Tempels, jenes Ortes also, der allein Gott gebührt, und maß sich damit das Gott-Sein an. „Im Bewußtsein, daß noch die Apostasie der religiösen Verbrämung bedarf, lokalisiert Paulus die Epiphanie des Antichristen im innersten Raum des Glaubens, nicht in äußerem Schisma oder sektenhafter Absplitterung.“¹⁷

Die wörtliche Auslegungstradition der vorausgesagten Inthronisation im Tempel Gottes führte nach Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 n. Chr. zur Vorstellung, der Antichrist werde diesen wiederaufbauen und sich dort als jüdischer Pseudo-Messias aus dem Stamme Dan von den Juden verehren lassen oder sogar die Verehrung durch alle Völker beanspruche. *Augustinus* verwies demgegenüber auf eine allegorische Auslegungstradition, die diese paulinische Aussage auf die Menge der dem Antichrist anhängenden Menschen bezog, die „zu einer sich unter dem Antichrist organisierenden Gegenkirche“ heranwächst¹⁸ und gewissermaßen dessen Leib darstellt. Dieser Auslegung zufolge wurde der Tempel aus der Anhängerschaft des Antichristen gebildet, in deren Mitte er sich wie in einem Tempel niederläßt, um sich von seiner Gefolgschaft als Gott verehren zu lassen. Andere Ausleger sprachen sogar von einer Besetzung der katholischen Kirche, des wahrhaft göttlichen Tempels, durch den Antichrist, zumindest für eine gewisse Zeit.

Die Geheime Offenbarung schildert ebenfalls für die Endzeit eine entfesselte Macht Satans: „Er wird ausziehen, um die Völker zu verführen, die an den vier Enden der Erde sind ..., um sie zum Kriege zu sammeln; ihre Zahl ist wie der Sand am Meere. Und sie zogen herauf über die weite Erde und umzingelten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt“ (Offb 20,8f). Der bekannte Buchtitel von *Jean Raspail* „Das Heerlager der Heiligen“ stammt übrigens aus dieser Stelle Offb 20,8: *castra sanctorum*.

Augustinus kommentiert diesen Text in seinem Werk über den Gottesstaat folgendermaßen: „‘Er wird ausziehen‘ bedeutet aber: sein versteckter Haß wird in offene Verfolgung ausbrechen. Das wird nämlich angesichts des bevorstehenden Jüngsten Gerichts die letzte Verfolgung sein, die die heilige Kirche auf dem gesamten Erdkreis erdulden wird, das heißt der gesamte Staat Christi vom gesamten Staat des Teufels, soweit sich beide auf Erden ausgebreitet haben. [...] Wenn es dann weiter heißt: ‚Und sie zogen herauf zur ganzen Breite der Erde und umringten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt‘ (Offb 20,9), dann ist damit nicht gemeint, daß sie an einen bestimmten Ort gekommen wären oder kommen würden, als ob sich das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt in Zukunft an einem bestimmten Ort befinden werden, während die Kirche Christi doch über den gesamten Erdkreis verbreitet ist. Wo immer sie sich dann befindet, die unter allen Völkern sein wird – was mit dem Ausdruck ‚die ganze Breite der Erde‘ gemeint ist –, da wird auch das Lager der Heiligen, da die von Gott geliebte Stadt, die seine, sein; da wird sie von allen ihren Feinden, die sich ja

eben so wie sie unter allen Völkern finden werden, mit jener grausamen Verfolgung umringt werden, das heißt, in die Enge der Drangsal getrieben, gedrängt und eingeschlossen werden. Dennoch wird sie ihren Kriegsdienst nicht aufgeben, der hier im Begriff ‚Lager‘ ausgedrückt ist.“¹⁹

Wenngleich die Apokalypse eine geschichtliche Schau der Kirche bietet, die dem Widersacher Gottes für die gesamte Dauer der Geschichte preisgegeben ist, gilt dennoch: „Was die Johannesapokalypse an Schrecknissen schildert, fehlt in der Geschichte des Christentums nie völlig. Wenn sie ihrem Ende zugeht, erreichen jedoch die Schrecken für die Christgläubigen eine alles Bisherige übertreffende Schärfe. Die Fronten formieren sich in solcher Klarheit, daß niemand außerhalb des Kampfes bleiben kann. Es gibt keine Fluchtmöglichkeit. Niemand kann emigrieren. Wenn es einmal dahin gekommen ist, daß niemand mehr außerhalb des Ringens ein verborgenes Leben führen kann, dann ist das Kommen des Herrn nicht weit.“²⁰

Während in den vergangenen Epochen die Kirche primär immer nur mit einer Vorgehensweise Satans konfrontiert war – entweder brutale Gewalt oder trügerische Verführung – wird in der Endzeit beides zugleich geschehen. *Augustinus* schreibt hierzu in seiner Psalmenauslegung: „Er lauert im Versteck, wie der Löwe in seiner Höhle‘ (Ps 9,9). Als Löwe in der Höhle wird derjenige bezeichnet, in dem Gewalt und Hinterlist wirken. Die erste Verfolgung der Kirche bediente sich nämlich der Gewalt, als die Christen durch Ächtungen, Folterungen und Hinrichtungen zum Opfern gezwungen werden sollten. Die zweite Verfolgung bediente sich des Truges, wie sie gegenwärtig durch gewisse Häretiker und falsche Brüder betrieben wird. Als dritte bleibt die künftige Verfolgung durch den Antichrist, im Vergleich zu der es nichts Gefährlicheres gibt, da sie sich sowohl der Gewalt als auch des Truges bedient. Gewalt wird er durch die Herrschaft ausüben, Trug durch die Wunder. Auf die Gewalt bezieht sich das Wort ‚Löwe‘, auf den Trug das Wort ‚in seiner Höhle‘.“²¹

Mit anderen Worten: Alles, was die offenen oder verborgenen Feinde Christi – heidnische Verfolger, Irrlehrer, Scheinchristen – im Laufe der Zeit gegen die Kirche ins Werk setzten, wird der Antichrist zusammenfassen und in einer letzten Machtprobe aufbieten. Mußte die Kirche in den vergangenen Phasen ihrer Geschichte nacheinander gegen verschiedene Formen von Bedrängnis kämpfen, zunächst gegen die offene Verfolgung durch den römischen Staat, dann, in der Friedenszeit, gegen die Angriffe der Häresie, so wird der Antichrist gleichzeitig mit Gewalt und Trug agieren, um die Gläubigen zur Apostasie zu nötigen oder zu verführen. Der Widersacher wird ebenso mit dem Aufgebot weltlicher Macht wie mit geheuchelter Heiligkeit gegen die Erwählten kämpfen. Der Antichrist wird zunächst als großer Menschenfreund auftreten, sich liebenswürdig und leutselig geben, von den Menschen als Gerechter gepriesen werden.

Wo die Verführung des Geistes nicht gelingt, wird sich alle Grausamkeit gegen Leib und Leben der Gläubigen richten. Der Widersacher schmiedet die erbittertesten Feinde zu einer Einheitsfront gegen die Anhänger Christi zusammen. Alles, was Welt heißt, verbündet sich dann wider die Kirche. In den Zeiten des Antichrist, da „die Erde in seine Hände gegeben sein wird“ und er die Weltherrschaft

erlangt hat (vgl. Offb 13,7), werden sich die Gegner der Kirche – Juden, Heiden, Irrlehrer – gemeinsam gegen sie erheben, um sie nun nicht wie früher nur mit Worten, sondern mit schonungsloser Gewalt anzugreifen.

Wichtig dabei ist, nicht zu vergessen: Satan sucht Alliierte, um sie in seinem Kampf gegen die Kirche aufzubieten. Die Apokalypse zeigt, wie er sich dabei zunehmend irdischer Institutionen und menschlicher Instrumente bedient, um seine Position zu behaupten und den gegen Christus begonnenen Kampf fortzuführen. Die Vorgehensweise wandelt sich entsprechend den geschichtlichen Gegebenheiten. Konnte zunächst das Imperium Romanum gegen die Kirche mobilisiert werden, dann ließen sich nach dessen Untergang in der vom christlichen Geist durchformten Gesellschaft des Mittelalters nur einzelne Herrscher oder Untertanen aus dieser Ordnung herauslösen, während die Gesellschaft als solche, solange sie von den Grundsätzen des Evangeliums geprägt blieb, kein brauchbares Instrument in den Händen Satans war. Erst als sich im Zuge der neuzeitlichen Säkularisierung Staaten und Gesellschaften von der göttlichen Ordnung abwandten, konnten deren Strukturen wiederum für die Zwecke des Widersachers instrumentalisiert werden. Stand das heidnische Rom im Dienst der Idolatrie, so steht die moderne Gesellschaft unter dem Zeichen der Apostasie. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“: der Empörungsschrei der jüdischen Hohepriester nach *Lukas 19,14* ist geradezu durch den fehlenden Gottesbezug in die Präambel der europäischen Verfassung eingeschrieben, sozusagen als ideologischer Laizismus.

Der Seher von Patmos beschreibt im dreizehnten Kapitel der Geheimen Offenbarung, wie zwei Tiergestalten aus dem Meer und der Erde auftauchen. Der Widersacher bedient sich ihrer, um seine Weltherrschaft zu errichten. Einhellig und präzise benennen die patristischen Exegeten die beiden Merkmale jener Unheilsmächte, die ebenso auch für den Antichrist gelten: Lüge und Gewalt. Dieses sind jene beiden Mittel, die dazu dienen sollen, die Menschen dem Weltstaat gefügig zu machen. Wo die Verführung des Geistes durch Propaganda nicht gelingt, wird Gewalt zum Einsatz kommen. Die Neue Weltordnung soll nicht mehr nur ohne Christus, sondern im schärfsten Kampf gegen ihn errichtet werden. „Die am Namen Christi festhalten“, so nennt es die Apokalypse, werden dann die letzten Feinde sein.

Man könnte und muß fragen: Wer predigt eigentlich heute noch darüber? Gibt es nicht einen Totalausfall dieser Thematik in der Verkündigung? Es darf jedoch nicht vergessen werden: Wer von den Gläubigen nie etwas davon erfährt, ist nicht imstande, Zusammenhänge zu erfassen, Ereignisse einzuordnen, latente Gefahren zu erkennen. Die Kirchenväter haben jedenfalls Vorzeichen der endzeitlichen Ereignisse schon in ihrer Gegenwart erkannt und die Bedrängnisse der eigenen Zeit in deren Licht gedeutet.

Im Gegensatz dazu drängt sich heute der Eindruck auf, daß man vielerorts in der Kirche den Ernst der Lage nicht begriffen hat, in der sich die Christenheit gegenwärtig befindet. Wenn vor kurzem zu lesen war, wir lebten in einer posttheokratischen Gesellschaft und die westliche Lebensform müsse sich in Erinnerung rufen, daß sie Feinde hat, dann gilt dies noch viel mehr für uns Christen. Es meh-

ren sich nun aber die Stimmen, die darauf hinweisen: Wir leben inzwischen in einer Gesellschaft, die das Christentum bekämpft und zunehmend eine anti-christliche Ordnung errichtet. Das Christentum ist gegenwärtig nicht primär durch Desinteresse und Indifferenz gefährdet. Vielmehr wird es durch entschiedenen anti-christliche Strömungen bedroht, die auf verschiedenen Ebenen agieren: UN-Resolutionen, EU-Beschlüsse, sogenannte Nicht-Regierungsorganisationen, nationale Gesetzgebungen, bestimmte Parteiprogramme, Medienpropaganda, Bildungseinrichtungen und anderes mehr.

In unterschiedlicher Weise, aber mit demselben Ziel geht es diesem militanten Säkularismus darum, Religion aus dem öffentlichen Leben zu eliminieren, christliche Grundsätze allenfalls in der Privatsphäre zu dulden. Gegen Dissidenten wird autoritär und mit Gewalt vorgegangen. Wer christliche Prinzipien öffentlich verteidigt oder sich weigert, ihnen zuwiderzuhandeln, macht sich in einigen Ländern bereits strafbar und muß mit Geldstrafen oder gar Gefängnis rechnen. „Die Löwen kommen“ lautet daher der bezeichnende Titel eines bekannten und aufrüttelnden Buches, in dem *Vladimir Palko*, ehemaliger slowakischer Innenminister, diese alarmierende Entwicklung ebenso in Europa wie in den USA dokumentiert. „It’s time to prepare for persecution“, betitelte letztes Jahr ein amerikanischer Priester seinen Weckruf im National Catholic Register, um gegen das gedankenlose „business as usual“ – weiter so wie gehabt – im kirchlichen Leben zu protestieren.

VI. Rehabilitierung eines vergessenen Kirchenattributs

Deswegen erscheint es überaus notwendig, sich auf eine Bezeichnung der Kirche zu besinnen, die heute fast vergessen scheint, aber seit Anbeginn das Selbstverständnis der Kirche zutiefst prägte. Gemeint ist der manchen noch vertraute Titel: *Ecclesia militans* – die streitende Kirche.²² Zuletzt war es Papst *Benedikt XVI.*, der erstmals wieder ausdrücklich von der ‚streitenden Kirche‘ sprach und die bleibende Gültigkeit dieses Gedankens in Erinnerung rief. In einer Ansprache am 22. Mai 2012 sagte der Pontifex vor Kurienkardinälen: „Der Begriff *Ecclesia militans* (streitende Kirche) ist heute etwas aus der Mode gekommen, aber in der Realität können wir immer besser verstehen, daß er wahr ist, da er die Wahrheit in sich trägt. Wir sehen, wie das Böse die Welt beherrschen will, und daß es nötig ist, in den Kampf gegen das Böse einzutreten. Wir sehen, wie es dies in vielerlei Formen tut, aber auch in der Maske des Guten und so die moralischen Grundlagen der Gesellschaft zersetzt. Der heilige Augustinus sagte, daß die ganze Geschichte ein Kampf zwischen zwei Arten von Liebe sei, der Eigenliebe bis hin zur Verachtung Gottes; die Liebe Gottes bis hin zur Selbstentäußerung und Selbsthingabe. Wir stehen in diesem Kampf ...“²³

Die Formulierung „etwas aus der Mode gekommen“ ist geradezu ein Euphemismus und wohl charakteristisch für *Benedikts* diskret-zurückhaltende Ausdrucksweise. Faktisch ist der Begriff, aber auch die damit verbundene Vorstellung einer streitenden Kirche aus dem Sprachgebrauch und dem Denken der Katholiken heute völlig verschwunden. Der Begriff *Ecclesia militans* taucht zwar erst in der

Hochscholastik auf, genauer gesagt Mitte des 12. Jahrhunderts im universitären Milieu von Paris, um die Kirche auf Erden von der triumphierenden Kirche im Himmel zu unterscheiden. Aber der Gedanke reicht natürlich viel weiter zurück. Schon die Kirchenväter sprechen vielfach von einer Kirche, die hier auf Erden streitet und kämpft. Im Neuen Testament, insbesondere beim hl. *Paulus*, ist die Terminologie des Kampfes sehr geläufig. „Ich habe den guten Kampf gekämpft“, spricht er rückblickend auf sein apostolisches Wirken (2 Tim 4,7). „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“, mahnt der Apostel seinen Schüler *Timotheus* (1 Tim 6,12). Die Gläubigen fordert er auf: „Legt an die Waffenrüstung Gottes“ (Eph 6,11).

Über die Epoche der Kirchenväter hinaus bleibt der Gedanke der ‚streitenden Kirche‘ im Mittelalter und in der Neuzeit ständig präsent. Wenn nun Papst *Benedikt* sagte, der Begriff *Ecclesia militans* sei heute „etwas aus der Mode gekommen“, dann muß man fragen: Wo liegt die Zäsur? Wann begannen der Begriff und die Vorstellung in Vergessenheit zu geraten – oder müßte man eher sagen: tabuisiert zu werden? Das Letztere trifft die Sache. Der Bruch läßt sich recht präzise lokalisieren und datieren. Er vollzog sich während des Zweiten Vatikanischen Konzils. Noch im vorbereiteten Schema für die dogmatische Konstitution über die Kirche wurde mit größter Selbstverständlichkeit der Terminus *Ecclesia militans* gebraucht. Der römische Historiker *Roberto de Mattei* berichtet in seinem Werk über das Zweite Vatikanische Konzil von dem letzten Versuch, den Begriff der streitenden Kirche noch in den Konzilstexten selbst zu verankern.²⁴

Der kroatische Bischof von Split, *Frane Franić*, schlug 1963 vor, im Schema über die Kirche dem neuen Titel *peregrinans* – „pilgernd“ – die traditionelle Bezeichnung *militans* – „streitend“ – hinzuzufügen. Der Vorschlag wurde abgelehnt, da er nicht mehr zeitgemäß sei. Die Kirche wollte sich der Welt nicht mehr im Bild des Kampfes oder der Auseinandersetzung präsentieren. Dialog, Frieden und Verständigung waren vielmehr angesagt. Diese Einstellung prägte auch die Liturgiereform. Überall, wo z.B. in den überlieferten Orationen vom Kampf die Rede war, vom Niederwerfen der Feinde und ähnlichem, sind diese Aussagen durch irenische Formulierungen ersetzt worden. Die nachkonziliare Liturgie hat im geistlich-doktrinären Kampf komplett abgerüstet.²⁵

Der bekannte und inzwischen hochbetagte Kirchenrechtsprofessor Prälat *Georg May* beschrieb die Neuausrichtung nicht nur der Liturgie, sondern der nachkonziliaren Kirche insgesamt drastisch folgendermaßen: „Der nachkonziliare Katholizismus will vom Kämpfen nichts wissen. ‚Wenn die Trompete einen undeutlichen Klang gibt, wer wird sich da zum Kampfe rüsten?‘ (1 Kor 14,8), fragt der Apostel *Paulus*. Eben dies ist heute der Fall. Die Trompete, die zum Kampfe ruft, ist nicht nur undeutlich geworden, sie ist verstummt. Die Gläubigen werden zum Kampf, zum Angriff und zur Verteidigung überhaupt nicht mehr aufgefordert und ausgerüstet. Die Texte der Liturgie zeigen an Stelle von Kampfgeist Defaitismus und Kapitulationsbereitschaft an und züchten sie. [...] Die nachkonziliare Kirche streitet anscheinend nicht mehr, weder gegen Sünde noch Teufel noch gegen Feinde und Widersacher; sie feiert und schläft dafür.“²⁶

Papst *Benedikt* scheint keinen Anstoß an dieser schonungslosen Situationsbeschreibung genommen zu haben, wenn er Jahre später (2011) seinen ehemaligen Studienfreund und Hochschulkollegen mit dem Titel eines Apostolischen Prototypars ehrte. Daß *Benedikt* auch noch als *Papa emeritus* sich offensichtlich weiterhin mit dem Gedanken der *Ecclesia militans* intensiv beschäftigte, berichtet ein Besucher, der Anfang 2014 mit *Benedikt* zusammentraf.²⁷ In einem persönlichen Gespräch verwies dieser auf die schwierigen Rahmenbedingungen, unter denen die Kirche heute handele und immer virulentere Angriffe von Seiten der Welt erleide. Ebenso sprach er davon, daß die Kirche immer bekämpft wurde und immer bekämpft werden wird. Die Anfeindung durch die Welt sei eines ihrer Wesensmerkmale, wie der Herr es verheißen habe. Wörtlich sagte *Benedikt XVI.*: „Wenn es keinen Kampf gibt, gibt es kein Christentum.“

Anmerkungen

*Der Text basiert auf einem Vortrag des Verfassers vom 9.10. 2017 vor dem Dahlemer Forum Bernhardinum in Berlin.

1) R. Brandscheidt, Der Mensch und die Bedrohung durch die Macht des Bösen. Zur Traditionsgeschichte der Sündenfallerzählung von Gen 3: Trierer Theologische Zeitschrift 109 (2000) 1-23, 14.

2) Schon die Septuaginta übersetzte mit dem männlichen Pronomen *autos* („Er“) und eröffnete eine messianisch-individuelle Auslegung des Textes.

3) De civitate Dei 14,28 (CCL 48, 451).

4) ASS 16 (1883-1884) 417-433. Dt. Übersetzung: E. Marmy (Hg.), Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau. Dokumente, Freiburg / Schw. 1945, 56-83, 58f.

5) E. Peterson, Offenbarung des Johannes und politisch-theologische Texte (Ausgewählte Schriften 4), hrsg. B. Nichtweiß / W. Löser, Würzburg 2004, 114.

6) M. Schmaus, Katholische Dogmatik IV/2, München ^{3/4}1953, 59.

7) E. Stauffer, Christus und die Caesaren, Hamburg ⁴1960, 194.

8) J. Kard. Ratzinger, Zeitfragen und christlicher Glaube, Würzburg 1982, 76

9) *Moralia*, praefatio 4,9 (CCL 143, 15). Vgl. R. de Mattei, Verteidigung der Tradition. Die unüberwindbare Wahrheit Christi, Altötting, 2017, 95f: „Die Verfolger von heute können auch auf die Unterstützung durch ‘fünfte Kolonnen’ im Inneren der Kirche zählen, die dem Feind die Tore öffnen wie bei der Belagerung Roms durch Alarich und wie beim Angriff der Türken auf Konstantinopel.“

10) Praefatio in disputationes (Opera I, Paris 1870 [ND Frankfurt a.M. 1965], 59-61).

11) De Spiritu Sancto 76-79 (FC 12, 312-322).

12) Vgl. J. Ratzinger, Die Situation der Kirche heute (Vortrag Köln 1970): ders., Gesammelte Schriften 7/1, Freiburg i. Br. 2012, 584-601, 586: „Dieser Text aus dem vierten Jahrhundert klingt überraschend modern; er scheint geradezu eine Schilderung der Situation zu sein, in welche die Kirche nach dem Zweiten Vatikanum unversehens geraten ist.“ Ders., Ansprache zum Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium und die Mitarbeiter der Römischen Kurie am 22. Dez. 2005: *Osservatore Romano* deutsch 36/2 (2006), 7-11, 10: „Wir wollen dieses dramatische Bild nicht direkt auf die nachkonziliare Situation übertragen, aber etwas von dem, was geschehen ist, kommt darin zum Ausdruck.“

- 13) Tractatus 18,1 (CCL 138, 73).
- 14) Vgl. A.-M. Cernea, Erfahrungen einer engagierten Katholikin auf der Bischofssynode 2015: Kirchliche Umschau 20/5 (2017) 38-45, 41.
- 15) J. Ratzinger, Gesammelte Schriften Bd. 12: Kunder des Wortes und Diener eurer Freude. Theologie und Spiritualität des Weihesakramentes, Freiburg i. Br. 2010, 489.
- 16) Epistula 199, 31 (CSEL 57, 271).
- 17) H.D. Rauh, Das Bild des Antichristen im Mittelalter. Von Tyconius zum deutschen Symbolismus, Münster 1979, 58. Vgl. Schmaus, Dogmatik IV/2, 53: „Seine Anhänger sind nicht ohne Glauben und ohne Anbetung. Der Mensch hat das unüberwindliche Bedürfnis anzubeten. Die Weltglaubigen beten jedoch den von der Erde kommenden Übermensch an und verachten den wahren Gott. Von ihm erwarten sie, was der Christglaubige von Christus erhofft. [...] Er wird mit Erfolg versuchen, sich als Messias zu legitimieren, ja sich als den Erfüller der Religion auszuweisen. [...] Darin erreicht seine Verfuh- rungskunst ihren höchsten Triumph: Er bekämpft Christus im Namen der Religion, im Namen Gottes.“
- 18) A. Wachtel, Beiträge zur Geschichtstheologie des Aurelius Augustinus, Bonn 1960, 102 mit Anm. 10: „Das soll wohl der Ausdruck *universum corpus tamquam sit ipse templum* in DCD 20,19 (40.2, 456) besagen.“
- 19) De civitate Dei 20,11 (CCL 48, 720f).
- 20) Schmaus, Dogmatik IV/2, 65. Vgl. R. Guardini, Der Herr. Über Leben und Person Jesu Christi, Freiburg i. Br. 1980, 621f: „Wenn von der Geschichte [...] etwas gesagt werden kann, dann [...] daß der Gegenstand der Entscheidung immer schärfer hervortritt; diese selbst immer unausweichlicher, die in den Kampf geworfenen Mächte immer gröſser, das Ja oder Nein immer grundsätzlicher werden.“
- 21) Enarrationes in psalmos 9,27 (CCL 38, 70).
- 22) Vgl. M. Fiedrowicz (Hg.), Ecclesia militans – Die streitende Kirche. Zeugnisse aus der Frühzeit des Christentums, Fohren-Linden 2017.
- 23) Zitiert nach: Zenit.org („Papst erinnert Kardinäle an die Notwendigkeit einer streitenden Kirche“) (Zugriff 25.02. 2017).
- 24) Vgl. R. de Mattei, Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine bislang ungeschriebene Geschichte, Ruppichteroth 2011, 350f.
- 25) Vgl. M. Fiedrowicz, Die überlieferte Messe. Geschichte, Gestalt und Theologie des klassischen römischen Ritus, Fohren-Linden 42017, 235-237.
- 26) G. May, Der Glaube in der nachkonziliaren Kirche, Wien 1983, 191.
- 27) Gespräch mit Erzbischof Luigi Negri und Prof. Marco Ferrini im Kloster Mater Ecclesiae am 5. Februar 2014. Bericht der Tageszeitung ‚La Voce di Romagna (Rimini) vom 10. Febr. 2014. Zitiert nach Katholisches.info (Zugriff 15.02. 2017).

Prof. Dr. Michael Fiedrowicz ist Ordinarius für Kirchengeschichte des Altertums, Patrologie und Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät Trier